

# IMPLUSREFERAT JOSEPH OGGIER, FACHSTELLE FÜR INTERKULTURELLE SUCHTPRÄVENTION ZÜRICH

---

## Zugänge für suchtpreventive Arbeit zu Vätern und Müttern in der Schweiz

### Einleitung

Kurze Vorstellung der Aufgabe der Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung (FISP)

### Grundsätzliche Überlegungen zum Thema interkulturelle Suchtprävention

**Zielsetzung** der interkulturellen Suchtprävention:

Die Suchtprävention soll (auch) die Migrantinnen und Migranten erreichen, ganz im Sinne der **Chancengleichheit**.

Entsprechend gibt es **drei Arbeitsfelder und Säulen der Arbeit**:

- **Suchtpräventionsstellen** sowie weitere **Institutionen** mit ihren Angeboten
- **Migrantinnen und Migranten** mit Informationsbedarf und -bedürfnis hinsichtlich Suchtprävention
- **Interkulturelle Mediation/Vermittlung**, um die beiden vorgängig genannten Felder oder Gruppen zusammen zu bringen.

Dieser Ansatz kann entsprechend als **integrativ** bezeichnet werden, also als **gegenseitiger Prozess**:

- Die Institutionen öffnen sich gegenüber den Migrantinnen und Migranten.
- Die Migrant/inn/en(organisationen) öffnen sich gegenüber den Institutionen.
- **Zielgruppen** sind in diesem Ansatz sowohl die **Institutionen** als auch die **Migrantinnen und Migranten**.

Die erwähnten Zielsetzungen implizieren zugleich, dass eine (spezialisierte) Fachstelle **nicht** als **einzige Stelle** für die Migrationsbevölkerung zuständig sein kann (**keine Ghettoisierung/ Isolierung** der Thematik). Eine **Fachstelle** kann diesen **Integrationsprozess aktiv unterstützen**, Initiativen ergreifen, aber ihn nicht alleine realisieren. Wenn sich also Institutionen mit einem konkreten Anliegen an eine spezialisierte Fachstelle richten, so ist eine gemeinsame Problemlösung angezeigt, **keinesfalls** eine **Delegation der Problematik an die Fachstelle**. Institutionen sollen mit der Migrationsthematik umzugehen wissen/lernen. Ebenso kann eine spezialisierte Fachstelle die Anliegen von Migrantinnen und Migranten nicht alleine behandeln bzw. Probleme alleine lösen.

**Vereinbarkeit der Zielsetzung** der interkulturellen Suchtprävention mit den Zielsetzungen bzw. Bedürfnissen der Zielgruppen:

Die Zielsetzungen und Anliegen können **sehr vielfältiger Natur** sein. Ebenso die **Hemmschwellen oder Hemmungen**, welche es verhindern oder erschweren, dass die beiden Seiten zusammenfinden. Beispiele hierfür sind:

- Politische Vorgaben und Ressourcenknappheit
- Fehlendes Know-how (z. B. betreffend Angehen der Thematik)
- Sprachbarrieren (Sprachkenntnisse, Dialekte, Sprachwahl)

- Fehlendes Bewusstsein betreffend Sucht(prävention)
- Andere Prioritäten.

Integrationsarbeit – und interkulturelle Suchtprävention ist Teil davon – muss **da ansetzen, wo** sich die **Institutionen und Personen** befinden. (Wunschvorstellungen sind das eine, die Realität das andere.)

Der **Brückenschlag** zwischen den beiden **Zielgruppen** kann – wo nötig – durch eine spezialisierte Fachstelle und insbesondere durch interkulturelle Vermittlerinnen und Vermittler als Pfeiler unterstützt werden.

Auf der **Institutionsseite** kann dies durch **Beratung und Weiterbildung** geschehen sowie die **Vermittlung** kompetenter Fachleute aus verschiedenen Kulturen.

Ein möglicher erster Schritt sind **Bestandsaufnahmen**. Nachfolgend seien einige Ergebnisse aus einer FISP-Umfrage unter so genannten Schlüsselpersonen verschiedener ethnischer Herkunft wiedergegeben:

- Der Begriff **Sucht** wird oft bloss mit **illegalen Drogen** in Verbindung gebracht.
- Das **Bewusstsein** betreffend Suchtprävention ist in weiten Teilen noch sehr **gering**.
- **Alkohol und Tabak** wurden immer wieder als Suchtmittel mit weiter Verbreitung genannt.
- Es gibt eine grosse Vielfalt an Vorschlägen für Suchtpräventionsaktivitäten (bezüglich Art der Aktivitäten, der Süchte und der Zielgruppen).
- Die Vermittlung von Informationen in der jeweiligen **Muttersprache** wird als sehr wichtig betrachtet.
- Die **Hauptzielgruppe** sollten **Erwachsene** sein, da die in der Regel besser integrierten Kinder und Jugendlichen über die Schule zu Informationen kommen.

### Einige zentrale Aspekte für die interkulturelle Projektarbeit

Auf der Grundlage konkreter Antworten lassen sich **konkrete Projekte** entwickeln. Dabei gilt es **einige grundlegende Aspekte** zu befolgen, welche sich aus Erfahrungen ableiten lassen:

- Unter dem Begriff **Migrantinnen und Migranten** wird eine **äusserst grosse Vielfalt** zusammengefasst (verschiedene Kulturen, Biographien, unterschiedliche Migrationsgründe, soziale Schicht, Werte, Normen, Erwartungen, Hoffnungen, Zukunftsperspektiven).
- **Pauschalisierungen** sind daher zu **vermeiden**.
- Aus pragmatischer (projektbezogener) Sicht ist eine Unterscheidung nach **Sprachgruppen** und/oder **Ethnien** sinnvoll.
- Dabei entsteht aber die **Gefahr** einer (übermässigen) **Kulturalisierung**. Oftmals zeigt sich, dass ein Mangel an Wissen zu einfacheren und klareren Vorstellungen bezüglich der Angehörigen einer Kultur führt (Klischee-Bildung, Verallgemeinerung).
- Die Überlegung, welche **Analogieschlüsse** man **im eigenen Land** und/oder **Kulturkreis** ziehen würde, kann helfen, die intra-, also innerkulturelle Vielfalt zu verstehen.
- Tatsächlich ist die Kulturalisierung eines der Hauptprobleme in der interkulturellen Suchtpräventionsarbeit. – Und wo über-mässig **kulturalisiert** wird, wird schnell auch **stigmatisiert**. Und wo stigmatisiert wird, ist der Schritt zur **Diskriminierung** meist nicht mehr weit.
- Stigmatisierung und Diskriminierung können dabei zu wesentlichen **Hindernissen der Integrationsarbeit** werden. Einerseits fühlen sich Gruppen von Migrantinnen und Migranten stigmatisiert, was ihrer Integrationsbereitschaft sicherlich nicht förderlich ist, andererseits verschliessen sich die einheimischen Institutionen und Organisationen zusehends.
- Integrationsarbeit – und damit auch interkulturelle Suchtprävention – ist aber auf das **Bauen von Brücken** angewiesen und umfasst einen **gegenseitigen Prozess**, also zum Beispiel die Öffnung der Institutionen, den Abbau von Zugangsbarrieren und die Bereitschaft zur Integration seitens der Migrantinnen und Migranten.

### Wie kann also diesen Problemen entgegnet werden?

#### Wo muss interkulturelle Suchtprävention ansetzen?

1. Beim **Bewusstsein**, dass es...
  - über die Kulturen und Sprachgruppen hinweg **viele Gemeinsamkeiten** gibt
  - innerhalb einer jeden Kultur und Sprachgruppe **viele Unterschiede** gibt.
Die Gültigkeit bestimmter Normen oder Verhaltensweisen (oder die Zustimmung zu denselben)

verläuft **nicht** einfach **entlang kultureller Grenzen**.

2. Entsprechend ist die unabdingbare **Basis** für eine zielgruppen- und sach-/fachgerechte **(Integrations-)Arbeit** – z. B. in der interkulturellen Suchtprävention – das **Differenzieren der Linie von Kausalzusammenhängen entlang**. Dies beinhaltet den Rückgriff auf Erfahrungswerte aus der Praxis und Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen zum Thema Sucht und Migration (A. Uchtenhagen in laut&leise Nr. 3/2005):
  - Ein Hauptrisikofaktor ist die Randständigkeit (Armut, Arbeitslosigkeit, Diskriminierung).
  - Einen Schutzfaktor stellt eine gute Integration in die Herkunftsfamilie oder -gruppe dar.
  - Die Loyalität zur Herkunftsfamilie und -gruppe vs. die Integration in die Aufnahmegesellschaft kann zu Problemen führen (unterschiedliche Werte und Normen).
  - Ein erschwerter Zugang zu Beratung und Behandlung erhöht das Risiko der Chronifizierung von Suchtproblemen.
3. Für die konkrete (Projekt-)Arbeit im Bereich der interkulturellen Suchtprävention bedeutet dies, die jeweiligen **Zielgruppen klar zu definieren und bereits in der Konzeptphase Migrantinnen und Migranten** mit Fachwissen **einzubezieh**en.

### Konkrete Umsetzung im Bereich der interkulturellen Suchtprävention

Der **Vielfalt unter den Migrantinnen und Migranten** (sowohl kulturübergreifend als auch innerhalb ein- und derselben Kultur) sollte eine **Vielfalt in den Ansätzen der Suchtprävention** entsprechen, was sich in den verschiedenen Zugängen wider-spiegelt. Dabei sind folgende beiden Punkte von besonderem Interesse:

1. die Erreichbarkeit der Zielgruppe
2. die Nachhaltigkeit der Angebote.

#### 1. Erreichbarkeit der Zielgruppe

Wie kann die gewünschte heterogene Zielgruppe unter den Migrantinnen und Migranten (z. B. Eltern) erreicht werden?

Wie können Informationen vermittelt und wie kann auf Angebote aufmerksam gemacht werden?

Wie können Fachpersonen aus dem Bereich der Suchtprävention oder aus für die Suchtprävention relevanten Gebieten für die interkulturellen Aspekte sensibilisiert werden?

#### Orte und Kanäle der Informationsvermittlung

- Schulen, Mittagshorte
- Familienzentren, Mütter- und Väterberatungen
- weitere regionale Fachstellen
- Vereine von Migrantinnen und Migranten
- informelle Gruppen von Migrantinnen und Migranten
- interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren
- Radio (Sendungen in verschiedenen Sprachen)
- Fernsehen (Gesundheitssendungen, „Zukunftsmusik“)
- Printmedien (internationale; aus der Schweiz: allgemeine, von Migrantinnen und Migranten, von Fachstellen oder aus bestimmten Gebieten wie Gesundheit, Integration/Migration, Soziales)

#### Informationsmaterial

- Informationsbroschüren und Merkblätter
- Filme
- Flyer
- Artikel
- Ablaufskizzen für Veranstaltungen

### Beispiel einer Veranstaltung an einer Schule

<b>Thema</b>	<b>Aufwachsen in der Konsumgesellschaft und Grenzen setzen</b>
<b>Ausgangslage</b>	Die unterschiedlichen Erziehungsstile haben ihre Auswirkungen auf die Respektierung der Regeln eines Mittagshorts durch die Kinder. Die Verantwortlichen des Mittagshorts einer Primar-schule sind auf das Veranstaltungsangebot der FISP aufmerksam geworden.
<b>Konkrete Anfrage</b>	Sie möchten eine Veranstaltung zum Thema des Grenzen-Setzens im

	Rahmen der Konsumgesellschaft organisieren. Der Anlass soll sowohl einheimische als auch Eltern mit Migrationshintergrund ansprechen.
<b>Massnahme</b>	Ein FISP-Vertreter besucht die Verantwortlichen des Mittagshorts an ihrem Arbeitsort. Es werden die Anliegen und die möglichen Vorgehensweisen diskutiert.
<b>Beschluss</b>	Die Eltern bekommen vom Mittagshort eine Einladung, welche in mehreren Sprachen abgefasst ist. Nach Ablauf der Anmeldefrist wird entschieden, in welchen Sprachen die Veranstaltung durchgeführt wird.
<b>Organisation und Durchführung</b>	Die FISP fragt interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren an, welche eine Weiterbildung zum Thema besucht haben. Die Veranstaltung mit kurzer Einführung, Film und Diskussion findet in mehreren Sprachen statt, inkl. Deutsch.

### *Sensibilisierung der Fachleute aus dem Bereich der Suchtprävention*

Durch die Vermittlung von Know-how und die Sensibilisierung betreffend interkultureller Arbeit auf Seiten der Fachleute und Institutionen für Suchtprävention wird diese Säule der Arbeit gestärkt, was durch folgende Massnahmen geschehen kann:

- Gemeinsamer Beschluss, sich über einen längeren Zeitraum mit dem Thema auseinanderzusetzen (z. B. Jahresthema)
- Vermittlung von Grundwissen (Begrifflichkeiten, Praxisbeispielen)
- Überlegen und überprüfen, wo aus Sicht der Fachleute für Suchtprävention am meisten Handlungsbedarf für und mit Migrantinnen und Migranten besteht (z. B. Zielgruppen nach unterschiedlichen Kriterien)
- Gemeinsam bestehende Projekte weiterentwickeln, modifizieren und/oder neue entwickeln
- Unterstützung durch interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren und weitere Fachleute aus dem Migrations-/ Integrationsbereich.

Unterschiedliche Kombinationen betreffend der Informationsvermittlung und des Einsatzes von Informationsmaterial sind vonnöten, um sowohl die Erreichbarkeit als auch die Nachhaltigkeit möglichst zu optimieren.

### **Beispiel: Zusammenarbeit mit interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittlern (Projektskizze)**

<b>Thema</b>	<b>Pool interkultureller Vermittlerinnen und Vermittler</b>
<b>Ausgangslage</b>	Im Rahmen des Jahresthemas 2008/09 der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich wird ein gemeinsames Projekt (Pool interkultureller Vermittlerinnen und Vermittler) initiiert.
<b>Zielsetzung</b>	Verbesserung der interkulturellen Suchtprävention in qualitativer und quantitativer Hinsicht. Etablierung eines systematisierten und differenzierten Pools interkultureller Vermittlerinnen und Vermittler für die Suchtpräventionsarbeit im Kanton Zürich. Auf Interessen und Anliegen sowohl der Stellen für Suchtprävention als auch von Migrantinnen und Migranten im Kanton Zürich abgestimmte Weiterbildungen für interkulturelle Vermittlerinnen und Vermittler und weitere Personen.
<b>Massnahmen</b>	Die Suchtpräventionsstellen werden angefragt, ob sie sich eine Teilnahme am Projekt vorstellen können. Weitere Kooperationsmöglichkeiten (Integrationsbereich, Beratungsstellen) werden abgeklärt. Definition von Inhalten und Form der Angebote, bei welchen die interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittler eingesetzt werden sollen. Erarbeitung einer differenzierten Liste interkultureller Vermittlerinnen und Vermittler (Pool) durch die FISP, woraus ersichtlich wird, welche Personen sich für welche Aufgaben innerhalb des interkulturellen Tätigkeitsfeldes (z. B. schriftliche Übersetzungen, Durchführung von Veranstaltungen, Beratungs- und Begleitungstätigkeiten, konzeptionelle Arbeiten, Beziehungspflege zu Migrantinnen- und Migrantenorganisationen) eignen. Durch diese Systematisierung wird das bereits bestehende Angebot der FISP weiter ausdifferenziert. Daneben können (weiterhin) andere Pools, insbesondere regionaler Suchtpräventionsstellen, bestehen.

	<p>Die interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittler (aller Pools) können in den Genuss von Weiterbildungen kommen, die teils kantonal, teils regional organisiert werden. Dies schliesst die Möglichkeit mit ein, dass bisher regional durchgeführte Weiterbildungen sich auf Wunsch der entsprechenden Stellen überregional öffnen.</p> <p>Welche Inhalte diese Weiterbildungen aufweisen, ergibt sich einerseits aus den Interessen der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, andererseits aus unter Migrantinnen und Migranten eruierten Anliegen, welche in Bezug zur Suchtprävention stehen. Inhalt der Weiterbildungen können Wissensvermittlung thematischer Art, aber auch Fragen betreffend Methoden, Rollen und Rahmen sein.</p> <p>An diesen Weiterbildungen können auch weitere Personen teilnehmen, beispielsweise Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Suchtpräventionsstellen oder FemmesTische-Moderatorinnen.</p> <p>Die FISP verwaltet, systematisiert und koordiniert den Pool. Sie sammelt Ideen und Wünsche betreffend Weiterbildung, sowohl seitens der Stellen für Suchtprävention als auch von Migrantinnen und Migranten im Kanton Zürich. Die FISP koordiniert die Umsetzung der Weiterbildung, was das An- und Nachfragen bei den Suchtpräventionsstellen einschliesst. Die so gesammelten Informationen sollen zu erkennen helfen, welche Themen für allenfalls kantonal organisierte Weiterbildungen von besonderer Wichtigkeit wären.</p> <p>Die Suchtpräventionsstellen melden Interessen an, fragen potenziell interessierte Personen an und beteiligen sich eventuell an der Weiterbildung.</p>
--	---

## 2. Nachhaltigkeit der Angebote

Welche mittel- und langfristigen Auswirkungen ergeben sich auf individueller und struktureller Ebene?

### *Vernetzung und Verknüpfung*

Die Nachhaltigkeit kann am besten durch kontinuierliche Zusammenarbeit mit verschiedenen Personen und Institutionen gefördert werden.

Entsprechende Massnahmen sind:

- die Knüpfung und Pflege von Kontakten durch diverse **konkrete Angebote**

#### *Beispiele:*

- Informationsveranstaltungen zu verschiedenen Themen in ein- und demselben Verein
- Wiederholung von Veranstaltungen an Schulen
- Serie von Radiosendungen über verschiedene Formen der Sucht und Angebote
- regelmässige Weiterbildungen und/oder Evaluationstreffen für und mit interkulturellen Mediatorinnen und Mediatoren.

- die **Verknüpfung** vorhandener Ressourcen, von Projekten und Angeboten, wodurch Synergieeffekte genutzt werden können.

#### *Beispiele:*

- Durchführung einer Informationsveranstaltung in einem Verein, Abgabe schriftlichen Informationsmaterials, bei konkreten (persönlichen) Fragen Angebot einer Beratung (Erstberatung und Begleitung oftmals in der Muttersprache)
- Lancierung einer neuen Veranstaltung zum Thema Konsumgesellschaft: Weiterbildung für interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren, Artikel und Bekanntmachung in verschiedenen Zeitungen von Migrantinnen und Migranten und Radiosendung zum Thema

### **Beispiel „Rauschtrinkende Jugendliche“**

<b>Thema</b>	<b>Rauschtrinkende und gewalttätige Jugendliche</b>
<b>Ausgangslage</b>	Die FISP wird von einer regionalen Suchtpräventionsstelle kontaktiert, die ein Projekt führt, welches bezweckt, mit den Eltern rauschtrinkender (und gewalttätiger) Jugendlicher ins Gespräch zu kommen. Damit soll verhindert werden, dass zwischen der Tat und dem meist sehr späten Urteil durch die Jugendanwaltschaft nichts unternommen wird. (Es ist bekannt, dass die Wirkung einer Sanktion tendenziell umso geringer ist, je grösser ihr zeitlicher Abstand zur Tat ist.)

<b>Konkrete Anfrage</b>	Über das Projekt sollen neu auch Eltern von Jugendlichen aus dem Balkan erreicht werden. Die Projektleiterin ist sich nicht sicher, wie sie am besten vorgehen soll. Sie stellt sich Fragen wie: Besuchen Eltern aus dem Balkan eine Sucht-präventionsstelle, wenn man sie einlädt? Oder müsste man sie besser zu Hause aufsuchen? Oder darf man gerade dies nicht?
<b>Massnahme</b>	Die FISP nimmt die verschiedenen Fragen auf und organisiert eine Sitzung mit einem aus Kosova stammenden Jugendarbeiter, einer interkulturellen Mediatorin, welche an der Serbischen Schule unterrichtet, sowie erwähnter Projektleiterin. Diese hat nun die Möglichkeit ihre Fragen zwei Personen zu stellen, die sowohl die Situation ihrer Landsleute in der Schweiz als auch die schweizerische Gesellschaft gut kennen. Durch diese Sitzung erhält die Projektleiterin richtungsweisende Informationen und Tipps für die Weiterentwicklung des Projektes.
<b>Beschluss</b>	Die Projektleiterin und die beiden interkulturellen Fachleute kommen überein, dass letztgenannte bei Bedarf beigezogen werden können.
<b>Fazit</b>	Die FISP hat ihre Brückenfunktion wahrgenommen und erreicht, dass eine regionale Suchtpräventionsstelle und interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren direkt zusammenarbeiten.

### Exkurs: Zugang bei mangelndem Interesse an Suchtprävention

Da Suchtprävention unter vielen Erwachsenen/Eltern keine Priorität genießt, stellt sich die **Frage**: Welches ist der **grösste gemeinsame Nenner**, den (fast) alle Eltern und die Anliegen der Suchtprävention teilen? Die **Antwort** lautet in aller Regel: **das Kindeswohl**. Dem Kind soll es möglichst gut gehen, es soll in der Schule, später im Berufsleben Erfolg haben. Häufig ist die Einstellung von Eltern aus unteren Schichten: „Es soll unseren Kindern einmal besser gehen als uns.“

Daran anschliessen lässt sich die Frage: Was braucht es, damit diese Vorstellung/Hoffnung **in dieser Gesellschaft** Realität werden kann? Welche Fähigkeiten muss ein Kind entwickeln? Wie können Eltern ihr Kind dabei unterstützen? Wo müssen sie Spielraum zur Entfaltung lassen, wo Grenzen zur Orientierung setzen?

Häufig sind **Schutz- und Risikofaktoren** für Sucht zugleich Schutz- und Risikofaktoren für Gewalt und weitere Formen devianten Verhaltens. Gleichzeitig sind sie oftmals Faktoren, welche die schulische und berufliche Karriere fördern bzw. behindern.

Erfahrungen mit Filmen und Diskussionen haben gezeigt:

- Das Interesse an Erziehungsfragen ist verhältnismässig gross.
- Der grösste Teil der Fragen, welche die Eltern beschäftigen, ist derselbe.
- Über Themen wie Erziehung oder Konsumgesellschaft gelangt man relativ rasch zum Thema Sucht, insbesondere bei Eltern von Jugendlichen.

Wichtig: Es geht darum, Synergieeffekte zu nutzen und nicht den Eltern ein Thema unterzujubeln. Die Veranstaltungen haben die angekündigten Themen zum Inhalt. Daneben bieten wir Informationsveranstaltungen an, die explizit der Suchthematik gewidmet sind.

Kontakt:

**Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung (FISP)**  
 Kehlhofstrasse 12  
 CH-8003 Zürich  
 oggier.fisp@bluewin.ch

<http://www.fisp-zh.ch>